

# Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.

Nr. 14

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitglie-  
dern unentgeltlich zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der  
„Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von Mk. 1,10  
pro Monat zu beziehen. — Anzeigenannahme nur gegen Vor-  
ausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Köln.

Köln,  
den 6. April 1928.

Anzeigenpreis für die viergesp. Millimeterzeile 30 Pfennig. Stellen-  
gesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die  
Hälfte. Redaktion und Verlag befinden sich Köln, Benloerwall 1.  
Telephonruf West 51516. — Redaktionschluss ist Samstag-  
Mittag.

29. Jahrg.

## Ostern 1928.



Für uns Christen ist Ostern in erster Linie das Fest der Auferstehung des Heilandes, des Sieges über Tod und Sünde durch den göttlichen Erlöser. „Christ ist erstanden, frei von Todesbanden, Alleluja!“ So jauchzt es, soweit lebendig fühlende Christenherzen schlagen.

Ostern ist aber auch das Fest der herrlich erneuten Natur. Mit der Tag- und Nacht- gleiche ist der Winter und sein Dunkel endgültig besiegt; kräftig strahlt die Sonne wieder, und das Leben draußen, das im Winter erstorben schien, regt sich allerorten in fröhlichen Reimen. Die Natur ist aus dem Grabe des Winters erstanden. In diesem Sinne haben schon unsere heidnischen Vorfahren Oster gefeiert. Das Ostern der Natur schildert Goethe im „Osterspaziergang“ (Faust)

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche  
durch des Frühlings holden, belebenden Blick,  
im Tale grünet Hoffnungsglück.  
Der alte Winter in seiner Schwäche

zog sich in rauhe Berge zurück.  
Von dorthier sendet er fliehend nur  
ohnmächtige Schauer körnigen Eises  
in Streifen über die grünende Flur.

Und der Mensch ist ein Teil der Natur, und wir stehen im Banne christlicher Lehre. So fühlt auch er in sich neue Kraft wach werden, spürt Frühlingswehen in sich, erlebt ein innerliches Ostern. „Die Menschen sind selber auferstanden“, spricht Faust, und „es mag geschehn, daß wir mit Christus auferstehn“, hallt es aus den Kirchen.

Ostern ist der erfüllte Weihnachtsglaube, die Sieg gewordene Weihnachtshoffnung. Kaum war die längste Nacht um einen Sonnenstrahl gekürzt und eben der Erlöser der Welt als schwaches, hilfloses Kindlein geboren, da hoffte der Mensch schon zuversichtlich, und Hoffnung und Glaube haben ihn nicht betrogen.

Die heutige Zeit hat sich immer weiter und absichtlich vom Christentum entfernt. Wo man bei den Hochfesten sich überhaupt noch eines Sinnes bewußt wird, ist es der rein und ausschließlich natürliche. Ostern ist nur noch das Fest der neuerstandenen Natur. Demgegenüber betonen wir stark und immer wieder, daß Ostern in der Hauptsache einen christlichen Charakter hat, daß es in erster Linie die Besiegung von Tod und Sünde feiert. Das Christentum soll für die Menschen wieder lebendig werden, Christus soll im Einzelnen, in der Familie, in der Gesellschaft, in der Wirtschaft, im Staats- und Völkerleben wieder Auferstehen, wieder ein glorreiches Ostern feiern.

Das erste ist das Ostern in der Seele des Einzelnen. Das ist die dringlichste, aber die persönliche An- gelegenheit eines jeden Menschen. Daraus erwächst das Ostern in der Familie, der Keimzelle für Volks- und Staatsleben. Ein Ostern im Familienleben, das wieder auf gesunde, feste christliche Grundlage gestellt werden muß, würde das ganze Volksleben neu aufblühen lassen, und uns bräunte um die Zukunft nicht bange zu sein. Der erstandene Christus in der Familie bedeutete unendlich viel Familienglück und nähme dem Bevölkerungs- problem seine Schärfe. Gegenwärtig wird gerade eine erbitterte Hefe zum Austritt aus der Kirche betrieben. Auf großen Plakaten sieht man eine Mutter. Ihr sind die Augen mit einer Binde verschlossen, die die Auf- schrift trägt „Religion“. Sie ruft: „Nehmt mir die Binde von den Augen.“ Ist es in Wirklichkeit nicht umgekehrt? Seht es den Übermodernen nicht wie den Jüngern von Emmaus, die den Auferstandenen und Bezwingen des Todes nicht erkannten, weil, wie es in der Schrift heißt: „ihnen die Augen gehalten waren“? Wenn ihnen einmal die unglückliche Binde fiel, würden sie erkennen, wo Licht und Sieg und Ostern zu finden sind.

Und wie notwendig ist uns ein Ostern in der Wirtschaft! Wir meinen hier nicht so sehr das materielle Ostern. Aus dem Grabe der Kriegs- und Inflationszeit sind wir gottlob durch Kiesenarbeit und unjägliche Mühe wieder ans Licht gekommen, wenn es auch nicht allzu hell erstrahlt. Wir haben wieder eine feste Währung, langsam bildet sich wieder ein Volksvermögen, die Wirtschaftsmaschine kommt allmählich in schnelleren Gang. — Ungleich bedeutungsvoller erscheint uns für jetzt ein geistiges Ostern in der Wirtschaft. Wir sind ein Verband christlicher Arbeiter, und als unser letztes Ziel stellen wir die Forderung auf: Wir erstreben ein Christostern in der Wirtschaft, ein Wiederlebendigwerden christlicher Grundsätze in ihr, ein Auf- erstehen des Heilandes und seiner Lehren in der Wirtschaft. Die Prinzipien der Liebe und Gerechtigkeit sind Grundpfeiler des Christentums. Daher müssen sie auch als Grundpfeiler in das moderne Wirtschafts- leben eingebaut werden. Auch der Arbeiter soll als Mensch und Bruder in Christus geachtet werden. Er muß so entlohnt werden, daß er menschenwürdig leben kann. Er braucht Zeit und Mittel, für Seele, Geist und Kultur etwas tun zu können. Er will als voller Mensch geachtet und behandelt werden. Er sehnt sich nach Freude an Arbeit und Beruf, die ihm durch die herrschenden Verhältnisse noch vergällt wird. Für Wirtschaft und Privatleben darf nicht zweierlei Moral gelten. All das sind Selbstverständlichkeiten, die aus lebendigem Christentum hervorzunehmen sind. Ein Christostern in der Wirtschaft bringt die Lösung der sozialen Frage und hebt das gesamte Wirtschafts- und Kulturleben auf eine ungleich höhere Stufe.

Unsere letzte Sehnsucht gilt dem Ostern im Staats- und Völkerleben. Der Weltkrieg und seine Folgezeit bedeuteten für ganz Europa und seine Kultur eine schmerzvolle Karwoche. Alle Arbeit im Rahmen des Staats- und Völkerlebens nach dem Kriege waren Anstrengungen, aus dem Grabe emporzuklimmen, ein großes Ostern herauszuführen. Ost wollte uns angesichts des undurchdringlichen Dunkels Entmutigung und fast Verzweiflung packen. Vergiftet war alles politische Leben im Innern und in der internationalen Verflechtung. Wieviel Bücher, Besprechungen und Konferenzen versanken ohne sichtbaren Erfolg wieder in Vergessenheit. Aber auf die Karwoche muß einmal Ostern folgen, wenn der Mensch sich nicht selber aufgibt. Und so sehen wir allmählich wirklich das strahlende Osterlicht aufleuchten. Überall suchen sich Hände diesseits und jenseits der Grenzen zu fassen. Ein internationales Herz beginnt wieder zu schlagen, ohne das ein Kulturleben der Menschheit nicht denkbar ist. Zahlreich werden Handelsverträge abgeschlossen, und im Völkerbund hört man sich doch wenigstens an. Im Geiste christlichen Verlebens muß Europa sein Ostern heraufführen.

Zu den Wesenheiten des Menschen gehört seine immerwährende Hoffnung, immergrün bis an seinen Tod. Leben ohne Hoffnung und zuversichtlichen Glauben an Aufwärtsentwicklung hat keinen Sinn. Das Christentum verstärkt diese Hoffens- und Lebensfreude. Der grabenttiefe Held und Heiland ist sein strahlendes Panier. Und deshalb wird auch das Christentum sein großes Ostern in Mensch und Wirtschaft und Kultur und Völkerleben feiern, ein siegreiches, viel Not überwindendes Ostern. Die größte deutsche Dichtung, der „Faust“, ist eine Osterdichtung, aber nicht nur auf naturhafter, sondern auf echt christlicher Grundlage. Und an ihr Leitwort halten auch wir uns in unerschütterlicher Zuversicht.

„Wer immer strebend sich bemüht,  
den können wir erlösen.“

G. N.

## Spekulative Lohnpolitik.

Von Christian Schick, Köln,

(Fortsetzung.)

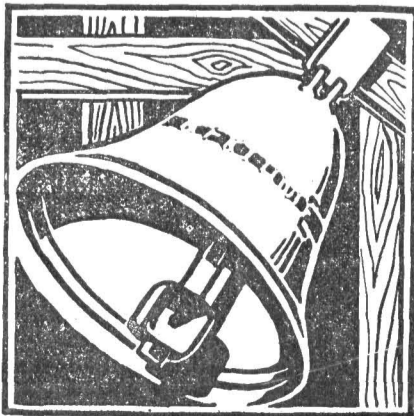
Das von Brauer gezeichnete Zielstreben ist als richtig zu betrachten und entsprechende Vorarbeit kann und muß von uns geleistet werden.

Bezüglich einer spekulativen Lohngestaltung, die über den Rahmen einer rein regulativen hinaus- geht, macht Brauer ebenfalls eine Reihe Gesichtspunkte geltend. Die Höhe der Leistung, die Konjunktur, die Qualifikation, selbst Familienstand u. a. m. will Brauer in den Bereich der Beachtung gezogen haben, alles Fragen die uns stark berühren und beschäftigen. Stark stellt Brauer dabei den Lebensbedarf in den Vorder- grund. Das ist an sich nicht falsch, darf aber nicht aus- schließlich als Richtung dienen, und das will Professor Brauer auch nicht. Vorerst ist zweifellos die notwendigste Deckung eines angemessenen Lebensbedarfes unumgän- glich. Als weitere Zielsetzung müssen wir noch erstreben, von dem Ertrag der Arbeit einen größeren Anteil zu bekommen. Das ist eine äußerst wichtige Frage der Wirt- schaftsführung und Wirtschaftsgestaltung.

Die Minderbewertung der Arbeitsleistung und gering- schätzung des Trägers der Arbeit ist in Amerika bei weitem nicht in dem Maße der Fall, wie bei uns in Europa. In Amerika wird die Arbeitsleistung mehr ge- schätzt. Der Beamte hat in Amerika lange nicht die Be- deutung wie bei uns. Damit soll der Wert und die Be- deutung des Beamten bei uns nicht im geringsten ange- tastet werden. Der körperlich Arbeitende steht aber bei uns zweifellos in zu großem Abstand zu anderen Berufen. Von diesem Zustand müssen wir unbedingt abkommen. Es ist das ja auch von uns praktisch bereits versucht und auch nicht ohne Erfolg.

Daß Handarbeitsleistung den Menschen unfähig machen soll, ein öffentliches Amt zu bekleiden, haben wir als falsch nachgewiesen. Es ist als Erfolg zu buchen, daß wir als Arbeiter im Staat und in der Gemeinde Männer zu stellen vermochten, die tatsächlich im Stande sind, sich gleich- wertig neben anderen Standesangehörigen zu betätigen. Weil das der Fall ist, können wir auch über den Rahmen eines normalen Lebenshaltungsstandes je nach Fähig- keit, Aus- und Weiterbildung auch mit Erfolg eine so- genannte spekulative Lohnpolitik betreiben. Brauer sieht zwar immer noch in unserem Tarifvertragswesen eine zu große Schematisierung. Ich vermag ihm dabei nicht ganz zu folgen, wenigstens nicht in soweit, als unser Gewerk- schaftstreben dabei mißspielt. In den meisten Tarifver- trägen ist weitgehendster Spielraum für individuelle Lohn- festsetzung gegeben. Hindernis stehen uns dabei viele Ar- beitgeberverbände mit ihren Syndici im Wege. Vor allem sind es die sogenannten gemischtgewerblichen Arbeit- geberverbände, die unter allen Umständen verhindern wollen, daß ein bestimmtes Lohnniveau überschritten wird. Nach unseren Tarifverträgen kann jeder Arbeitgeber jedem Arbeiter mit höherer Leistung einen höheren Lohn zahlen, wenn er nur will. Doch wird diese Frage an Be- deutung verlieren, in dem Augenblick, wo wir eine festere lohnpolitische Grundlage erlangen.

Professor Brauer wünscht ferner eine gewisse Ver- edelung der Lohngestaltung vor allem in Bezug auf den Familienstand. Er hält es beispielsweise für autoritativ ungünstig wirkend, wenn in einem Betriebe der Sohn vielleicht auf Grund seiner Leistungen mehr Lohn erhält, als sein in demselben Betrieb beschäftigter Vater. Ich sehe in einem solchen Umstand keine Gefahr für Familien- autorität. Nach unserem Dafürhalten soll jeder Vater seine Freude daran haben, wenn sein Sohn ihn über- flügelt. Leistung und Qualifikation werden auch bei einer sogenannten spekulativen Lohnpolitik immer beachtet wer- den müssen, andernfalls kann man nicht von einer rich- tigen Bewertung der Arbeitsleistung sprechen. Das ist insbesondere für die gelernten Berufe, vor allem für handwerksmäßige Berufe zu beachten. Im Holz- gewerbe beispielsweise haben wir schon seit Jahrzehnten den sogenannten Durchschnittslohn als vertragliche Lohn- form gewählt neben einer untersten Lohngrenze. Die Klausel „Arbeiter, die das durchschnittliche Maß der



Leistung überschreiten, werden entsprechend höher entlohnt" in unseren Verträgen hat sich durchaus bewährt, trotzdem früher von vielen Seiten diese Tarifbestimmung als zu unbestimmt bekämpft wurde. Das allgemeine Lohnniveau im Holzgewerbe ist wesentlich höher, als der tarifliche Stundenlohn. Das mag vielleicht nicht für alle Berufe, auch vielleicht nicht für alle gelernten Berufe anwendbar sein, zumal nicht für Berufe, für die die Kolonnenarbeit in Frage kommt, im allgemeinen jedoch ist eine gewisse Beweglichkeit der starren Lohnform vorzuziehen. Allerdings müssen dafür die notwendigen Voraussetzungen gegeben sein. Alles schickt sich nicht für alle. Recht deutlich tritt das in die Erscheinung bei Verträgen, die die sogenannte gemischtgewerbliche Arbeitgeberverbände für bestimmte Gegenden und Bezirke erstreben.

Bei der Gelegenheit möchte ich auf einen allgemein beobachteten großen Fehler hinweisen, der zur Zeit vielfach gemacht wird. Gar manche Gewerkschaftsvertreter, auch aus unserem Lager wissen bei Verhandlungen zu Begründung ihrer Forderungen meist nichts anders anzuführen, als daß sie auf diesen oder jenen Beruf verweisen, der schon so und soviel höheren Lohn hat, unbekümmert um die in Frage kommenden Verhältnisse und gegebenen Möglichkeiten.

Ganz abwegig ist natürlich auch die Argumentation mit dem berücksichtigten Index und Reallohn der Vorkriegszeit. Wenn wir nichts Besseres können und wollen, als die Vorkriegslohne zu behaupten, dann können wir mit unserer Lohnpolitik ruhig einpacken. Erstens bedeuten die Vorkriegslohne doch wahrhaftig keine Garantie für eine auch annähernd angemessene Lebenshaltung und zweitens ist der zurzeit angewandte Index nicht richtig. Lediglich als Maßstabszahl ist er von einiger Bedeutung. Man braucht sich nur vor Augen zu halten, daß inzwischen eine neue Generation von Menschen herangewachsen ist, die eine Wohnung benötigen. Wer gibt diesen Leuten noch eine Wohnung zu Vorkriegsmietpreisen bzw. mit der gesetzlichen Mietzinsberechnung? Der Bezug einer Neuwohnung erfordert ja solche Mehraufwendungen, daß der allgemeine Index überhaupt als falsch angesehen werden muß.

Professor Brauer erkennt die zeitigen Schwierigkeiten, mit der die Wirtschaft zu kämpfen hat. Wir können und dürfen uns dieser Tatsache auch nicht verschließen. Trotzdem hält Brauer eine entschiedene Lohnbewegungstätigkeit für notwendig und zweckmäßig. Das ist richtig, nicht nur richtig im Interesse einer notwendigen Verbesserung der Arbeiterlebenslage, sondern ebenso notwendig für die Wirtschaft überhaupt. Wir erkennen auch die Notwendigkeit einer Produktionssteigerung an, haben uns dem Bestreben nach Rationalisierung und technischen Betriebsverbesserungen nicht widersetzt. Glaubte man aber, daß eine wirkliche Produktionssteigerung auf die Dauer möglich ist mit einer an Körper und Geist verkümmerten Arbeiterschaft? Körper und Geist verkümmert, muß verkümmern, bei einer Minderbewertung

der Arbeitsleistung und einer infolgedessen gedrückten Lebenshaltung. Arbeits- und Berufsfreude sind auch Faktoren, mit denen die Wirtschaft zu rechnen hat. Einsichtige Arbeitgeber bestreiten das auch nicht, bestreiten auch nicht, daß in den letzten Jahren, bei nur ganz bescheidenen Lohnverbesserungen die Arbeitsleistung erheblich gesteigert wurde. Das anzuerkennen fällt natürlich manchem Arbeitgebersyndikus schwer, der nur darauf eingestellt ist, jeden Aufstieg des Arbeiterstandes zu unterbinden. Es gibt allerdings auch einige Ausnahmen hiervon, die in durchaus loyaler Weise bemüht sind, den Verhältnissen gerecht zu werden. Im allgemeinen darf wohl gesagt werden, daß unsere Industrie, daß unsere gesamte Wirtschaft bei gesteigerter Lebenslage des Arbeiterstandes keinen Schaden erleiden wird.

Neben der eigentlichen Lohnfrage haben wir natürlich auch die Frage der Freizeit als wesentlichen Bestandteil unserer Tarifverträge zu betrachten. Abgesehen von der noch viel zu bescheidenen Feriendauer, die außerdem noch abhängig ist von der Beschäftigungsdauer in ein und demselben Betriebe, muß unser Bestreben darauf gerichtet sein, jedem Arbeiter, gleich wo und wie lange in einem Betrieb beschäftigt, eine Ferienzeit zu sichern, die tatsächlich als Erholungszeit angesehen werden kann. Gerade auf diesem Gebiete verspüren wir die geradezu ungeheuerliche Minderbewertung der Handarbeitsleistung. Gerade der am meisten kräfteverschleißende Arbeiter wird am kümmerlichsten mit Urlaub bedacht, während andere Kreise alljährlich große Urlaubszeiten für sich als selbstverständlich in Anspruch nehmen. Eine brauchbare Lösung zu finden müßte Preisgabe für unsere Sozialpolitiker sein. Selbst wenn man eine Überspannung der sozialpolitischen Gesetzgebung ablehnt, die für uns auch lohnpolitische Gefahren in sich birgt, muß man der Meinung sein, daß hier noch etwas nachzuholen ist. Ausreichende Erholungszeiten für das werktätige Volk ist eine Forderung der Kultur.

Eine sehr wichtige, aber auch schwierige Frage stellt die Regelung der Arbeitszeit dar. Bei fortschreitender Rationalisierung, bei weiterem Fortschritt der Betriebstechnik, wird die Frage brennend, ob nicht gar zu viele Arbeiterhände überflüssig werden. Aus diesem Grunde braucht man sich nicht dem Fortschritt zu widersetzen. Je mehr Arbeit die Maschine dem Menschen abnimmt, desto besser, desto weniger braucht der Mensch zu arbeiten. Mit anderen Worten, je mehr maschinelle Verbesserung zur Förderung der Produktion, desto kürzer kann die Arbeitszeit sein. Was die Maschine macht, braucht der Mensch nicht zu machen. Die achtstündige Arbeitszeit, die wir übrigens in vielen Berufen noch garnicht haben, braucht nicht für alle Zeit zu gelten. Letzten Endes ist die Menschheit nicht geschaffen, um Arbeit zu leisten, sondern die Arbeit ist da, um die Lebens- und Kulturbedürfnisse zu befriedigen. Bei einer geregelten Wirtschaft und genügender Produktion kann die Arbeitszeit auch unter 8 Stunden pro Tag genügen. Vorerst gilt es aber, mit aller Energie dahin zu

wirken, daß zunächst einmal tatsächlich die achtstündige Arbeitszeit zur Einführung gelangt.

So insgesamt den Fragenkomplex des Lohn- und Arbeitsvertrages behandelt, ergibt sich für uns die dringende Notwendigkeit, aber auch die einzige Möglichkeit, den Aufstieg des Arbeiterstandes zu ermöglichen, wenn wir der Handarbeitsleistung die richtige Bewertung verschaffen.

Die Wertschätzung des Trägers der Arbeit steht und fällt mit einer richtigeren und besseren Bewertung der Arbeitsleistung, d. h. mit der Höhe und der Art des Arbeitslohnes und mit dem, was damit zusammenhängt.

Man schätzt zwar die Arbeit, deren Ergebnis manchen Leuten das Leben so angenehm gestaltet, man fühlt sich wohl in schönen Villen und Klubsejeln usw. Aber der Träger der Arbeit, der eigentliche Erzeuger all der schönen Gebrauchsgegenstände, ist ein minderwertiger Mensch.

Aus dieser Minderwertigkeit, aus dieser proletarischen Behandlung müssen wir heraus.

Ein wichtiges Mittel hierzu ist unsere Lohnbewegungstätigkeit, die unaufhaltsam, zwar mit Vorsicht und Geschick, aber mit unbeugsamer Energie ausgeübt werden muß. Prüfen wir, untersuchen wir, wägen wir ab, aber handeln wir auch. Dadurch erfüllen wir eine große Mission für die Menschheit.

Wir wollen als christliche Gewerkschaften nicht dahinstreben, andere Stände zu beherrschen und zu unterjochen, wir wollen aber auch nicht beherrscht und unterjocht sein. Wir wollen als gleichwertige und gleichberechtigte Menschen im Volks- und Staatsleben Licht, Luft und Nahrung, Kleidung und Wohnung haben. Solange man uns all das vorenthält, solange man den Arbeiterstand nur als Objekt der Wirtschaft, das man beliebig einsetzen und ausnutzen kann, behandelt, haben wir uns auf Kampf einzustellen.

Ein solcher Kampf, der mit Klassenkampf sozialistischen oder kommunistischen Ideengangs nichts zu tun hat, ist zu führen, wenn man uns ein menschen- und kulturwürdiges Dasein nicht gewähren will.

## Verbandsnachrichten.

### Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß für die Zeit vom 1.—7. April 1928 der 14. Wochenbeitrag im Jahre 1928 fällig ist.

**Abrechnung.** Die pünktliche Fertigstellung der Abrechnung ist der beste Gradmesser für ordnungsmäßige Geschäftsführung. Um schnelle Erledigung bittet die Hauptkassa.

## Der Sargmacher von Lemgo.

Erzählung von Max Karl Böttcher.

Das war um die Rosenzeit.

Ein linder, ach, so linder Frühsummerabend lag über den Landen und spann alles in Frieden und stille, andachtsvolle Ruhe. Der Mond schob sich höher und blinzelte auf die verstaubte, silbrige Landstraße, die durch das lippische Ländchen führte und zeigte einem müden Wanderburschen den nächtlichen Weg nach dem Städtchen in weiter Ferne.

Am Hügel leitwärts der Straße ragte steil der Galgen, aber er war leer, und mühsam krächzten etliche Raben, die oben auf dem eklen Holz hockten und gierig nach sündiger Ätzung äugten.

Der Bursche blieb stehen, rückte seinen Wanderjack auf dem Buckel zurecht und wischte sich den Schweiß mit dem Handrücken von der heißen Stirn, dann schritt er weiter, weiter. — Als es Mitternacht war, stand er endlich vor dem Stadttore. — Mit kräftiger Faust packte er den Klöppel am alten Tore und ließ ihn an das eisenbeschlagene Holz donnern, so daß der Stadtwächter in seiner Klausel im Torturm erschrocken hochfuhr, sein Vaterlein nahm und zum Tore schlüpfte. Er öffnete das Guckloch und hob das Licht und blinzelte mit verschlafenen Augen hinaus.

„Wer bist du, Fremdling?“ „Was willst du in nächtlicher Stille vor unserer Stadt?“ brummte der Alte.

„Bin ein Wandergeselle, zünftig und ehrbar und begehre Einlaß und Unterkunft im Junsthause, Freund. Sagt, wie heißt diese Stadt?“

„Du stehst vor Lemgo, des lippischen Landes ehrbare, angesehene Stadt!“

„Lemgo? So?? — Also vor Lemgo?“

„Jawohl, Lemgo! Und zitterte dir da nicht das Gebein Bursche?“

„Warum sollt ich da zagen? Ihr seid ja keine Menschenfresser! Geht, macht und laßt mich ein Bin müde und hungrig. Mein Gesellenschein ist in Ordnung.“

„Rehre um, Freund! Unser hochangesehener Herr Bürgermeister hat befohlen, daß keiner, wer es auch sei, die Stadt betritt oder verläßt.“

„Habt Ihr Krieg oder Fehde?“

„Schlimmer als das, Freund! Geht! Geht! Es wäre schade um so junges, frisches Blut! Wir haben die — Pest in der Stadt!“

„Die Pest?“

„Ja, schon an die 300 raffte die Geißel Gottes dahin, und sündlich sterben neue und neue unserer armen Bürger! Deshalb auch das Verbot unserer Ratsherren.“

Der Wanderer überlegte, dann lachte er kurz auf und rief: „Ich fürchte mich nicht, Torhüter! Laßt mich ein!“

„Der Bürgermeister hat es verboten!“

„Habt ihr die Pest, könnt ihr solche Leute wie ich einer bin, doppelt brauchen, ich bin Schreinergehilfe und Sargmacher! — Komme aus dem Schweizerlande und habe mein Handwerk gründlich erlernt. Also macht auf! Einen Sargmacher werdet ihr nötig haben, so der schwarze Tod euch peinigt.“

„Und fürchtet euch gar nicht?“

„I — wo werd' ich denn?! Wir Schweizer Leute tun recht und fürchten niemand! Mich wird der Tod nicht packen, bin ja sein Gehilfe, bin ja ein Sargmacher.“

Der Torhüter betrachtete sich nun durch das Guckloch den Fremden von Kopf zu Fuß und sah, daß er ein großer, stämmiger Bursche war, sehnig und gesund, mit ein paar Zähnen, die das Zugreifen gewohnt schienen.

„Ihr gefällt mir, Bursche! Solch frisches Blut könnten wir brauchen in der Stadt, denn alles ist verzagt und verzweifelt und unlustig zum Leben und zum Sterben. Und unsere beiden Schreiner hat ehe schon die Pest geholt, und keiner ist mehr in der Stadt, der einen rechten Sarg bauen kann! So tretet ein in Gottes Namen!“

Und es war, als ob wirklich ein guter Geist mit dem jungen Schreinergehilfen in die arme, gehetzte und geplagte Stadt eingezogen wäre.

„David Fückli, Schreiner und Sargmacher aus Piesenthal in der Schweiz, geboren am 18. Mai 1326 in St. Gallen!“ meldete der Fremdling dem Stadtschreiber, den der Torhüter nun gemerkt hatte.

Die erste Nacht ließ der Torwächter dem Schreiner einen Bund Stroh, auf dem er sein Haupt zur Ruhe legte, und als der Morgen graute, teilte der brave Alte auch sein Brot und sein Roggenflüpplein mit ihm; denn schritt David Fückli in die Stadt. — Das war nun freilich ein Jammer. Die Straßen waren leer und verlassen, kein Mensch getraute sich aus den verschlossenen Häusern. Nur einige Büttel schlichen durch die Gassen, schwarze Masken vor Mund und Nase, um den Pestodem nicht einatmen zu müssen, brannten an den Ecken große Reisigbündel an, um durch den Qualm die Seuche zu vertreiben, und hie und da schleppten andere verummte Gestalten einen in Laken gehüllten Toten zur letzten Ruhe auf den Friedhof.

An jedem dritten Hause war mit plumpem Pinsel nach der Vorschrift ein blutroter Totenkopf geschmiert, das Zeichen, daß da die Pest eingeknistet saß.

Nun stand David Fückli vor dem Ratsherrn Schwarzkopf, einem ehrwürdigen Herrn, der mit vor Weh gebrochener Stimme dem Schreiner willkommen hieß, da die beiden Handwerksmeister der Schreinerzunft dem schwarzen Tode erlegen seien. Aber der frohgemute Geselle tröstete und sprach: „Alles Ding hat einmal ein End', edler Herr! Auch die Pest! Wer sich nicht vor ihr fürchtet, dem vermag sie nichts anzuhaken! Und in der Salzgasse, sagt Ihr, sei die Werkstatt, in der ich nun Särge zimmern soll?! Und Holz ist genügend vorhanden?“

„Mehr als genug, und ich hoffe, daß die Pest eher entflieht, als die Sarghölzer alle verarbeitet sind!“ —

David Fückli ließ sich nun nach der Salzgasse führen, ein großes, fast vornehmes Haus wurde ihm vom Büttel von weitem als das des Schreinermeisters Ronrad gezeigt, der vor drei Tagen samt seinem Weibe vom schwarzen Tod dahingerafft worden war. — „Da geht hinein, wenn Ihr Mut habt, junger Sankt! In zwei Tagen seid auch Ihr des Todes!“

Unsere neue Verbandsnadel in recht schöner, gediegener Ausführung sollte recht bald im Besitze eines jeden Mitgliedes sein. Bestellt die Nadel bei Eurer Zahlstelle.

München. Die Geschäftsstelle unseres Verbandes befindet sich ab 29. März 1928 im christlichen Gewerkschaftsheim, Reisingerstr. 10/3 rechts. Die bisherige Telefon-Nr. 51 692 bleibt.

## Lohn- und Tarifbewegung.

**Lohnbewegung im Duisburger Polsterergewerbe.** Bei den am 22. März stattgefundenen Verhandlungen wurde vereinbart, daß die bestehenden Löhne ab 10. April um 6 Pfg. und ab 15. September um weitere 3 Pfg. pro Stunde erhöht werden. Der Stundenlohn für den 23jährigen Sacharbeiter beträgt dann 1.16 Mk.; für die Sacharbeiterin 0.75 Mk. Das Abkommen kann erstmalig am 15. Februar 1929 zum 15. März 1929 gekündigt werden.

**Holzgewerbe Rheinpfalz.** Für das Holzgewerbe in der Rheinpfalz fanden am 22. März beim Schlichtungsausschuß Ludwigshafen Verhandlungen statt zur Erneuerung des Lohntarifes. Die Holzarbeiter der Rheinpfalz werden von der allgemeinen Regelung, welche für die meisten Bezirke durch die freie Vereinbarung der Spitzenverbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer am 25. Februar in Berlin erfolgte, nicht erfaßt. Die Arbeitgeber des Holzgewerbes in der Rheinpfalz sind nicht dem Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie und des Holzgewerbes angeschlossen. Darum muß für die Rheinpfalz stets gesondert verhandelt werden. Die Forderung der Holzarbeiterverbände lautete auch hier auf Erhöhung der Löhne um 15%. Die Arbeitgeber machten ein Angebot, ab 16. Februar 4 Pfg., ab 1. Oktober 2 Pfg. Lohnhöhung zu zahlen. Sie hatten gleichfalls ihre Mitglieder angewiesen, diese Erhöhung zur Auszahlung zu bringen. Wir haben den zuständigen Schlichtungsausschuß Ludwigshafen zur Regelung der Streitfrage angerufen. Derselbe hat folgenden Schiedspruch gefällt:

Der bisherige tarifliche Ecklohn wird ab 16. Februar um 6 Pfg. auf 103 Pfg. erhöht. Die übrigen Löhne erhöhen sich nach dem bestehenden Schlüssel. Alle bestehenden Löhne werden um den Differenzbetrag erhöht, welcher sich zwischen dem alten und dem neuen tariflichen Durchschnittslohn ergibt. Akkordsätze erhöhen sich im gleichen Verhältnis. Diese Löhne gelten bis 31. Oktober 1928 und können erstmals am 30. September 1928 mit einmonatiger Frist gekündigt werden.

## Berichte aus den Zahlstellen.

**Bamberg.** Unsere jüngst abgehaltene Generalversammlung hatte einen ausgezeichneten Besuch aufzuweisen. Aus dem Jahresbericht ging hervor, daß im letzten Jahre wieder ein frischer Zug innerhalb unserer Zahlstelle wehte. Der beste Beweis dafür ist die Zunahme der Mitgliederzahl um 60 Prozent. Während des Jahres wurde hier ein Fachkursus veranstaltet, unter Führung der Kollegen Kuhn und Schmittlutz, der von den jüngeren Verbandskollegen

meinte der Büttel, der ihn führte — Aber ohne Zagen betrat David das geräumige Haus. Doch als er in die totenstillen Räume trat, die noch ein wenig nach Tod und Sterben rochen, wollte es ihn doch schauern, aber er nahm sich zusammen und schritt nach der Werkstatt. Da — was war das? — Klang das nicht wie Stöhnen? In der Tat, ein jammervolles, schwaches Achzen erklang aus den oberen Räumen. David verhielt den Schritt und lauschte. Da — wahrscheinlich, wieder das Stöhnen, so voller Weh, daß es dem Burschen ins Herz schnitt. Er warf sein Fell-eisen in die Ecke und sprang die Stufen hoch, öffnete die Tür und — da lag auf zermüllter Bettstatt ein holdselig Mägdlein und wand sich unter Weh und Schmerzen.

„Herr im Himmel! Da war ja noch etwas Lebendes!“ rief er, besann sich nicht lange und trat zum Bett. Zwei große, fiebernde Augen blickten ihm hilflos entgegen, und zwei magere, zitternde Hände reckten sich nach ihm, und mit zerrissenen Lippen flüsterte das Mägdlein: „Durst! Durst!“

„Um Dich hat man, so scheint mir, vergessen in all dem Leid der Stadt!“ murmelte David, „aber zu trinken darf ich Dir nichts geben, so Du pestig bist, Kind! Aber warte, ich koche Dir einen Brei, den kühle ich im Brunnen, und der wird Dir Deine Qual lindern!“ Er wandte sich, durchstößte das Haus, das in wüstem, trostlosem Zustande war. Die Menschen, die unter Einsatz des eigenen Lebens die beiden Töten, den Meister und die Meisterin, vor drei Tagen hinausgetragen, hatten die Truhen und Schränke aufgerissen, Einnen und Laken gesucht und darin die Praxen gehüllt und fortgeschafft. Um das Mägdlein, das sie auch dem Tode verfallen erachteten, hatten sie sich nicht gekümmert. Hart, aber in diesen furchtbaren Tagen verständig! Die Totenträger hatten zwar auf dem Rathause gemeldet, daß im Schreinerhause noch das Mägdlein krank liege und mit dem Tode ringe, der Ratsherr hatte auch den Medikus ausgesandt, aber auf dem Wege zur Salzgasse hatte den Armen selbst der Tod ereilt, und so war das arme Geschöpf recht und schlecht vergessen worden. — (Fortsetzung folgt.)

## Aus dem Berufsleben der Polsterer und Tapezierer.

### Förderung des Tapezierergewerbes.

Können wir als Gehilfen im Tapezierer- und Polstererhandwerk etwas tun zur Förderung des Gewerbes? Selten haben wir Einfluß auf den besseren oder schlechteren Geschäftsgang. Meist beobachten wir das Auf und Ab des wirtschaftlichen Lebens mit großer Sorge, denn dieses Auf und Ab sichert oder bedroht auch unsere Existenz.

Ein flotter, reger Geschäftsgang ist ja nicht nur für den Arbeitgeber nutzbringend, sondern auch für uns, den Arbeitnehmer. Jede Schlappe im Geschäftsgang eines Gewerbes trifft den Gehilfen, den eigentlichen Werk tätigen, ja viel härter als den Arbeitgeber. Der Letztere wird in den meisten Fällen seine Lebensverhältnisse, seine angewohnten Bedürfnisse — kaum wesentlich einzuschränken brauchen, wo gegenüber der Gehilfe bei eintretender Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit sofort die stärksten Einschränkungen in der Familie, bis zum jüngsten Gliede, vornehmen muß und an der Rationierung der notwendigsten Dinge des Lebens nicht vorbei kommt.

Der Gang des Geschäfts- und Gewerbelebens hängt wohl in jedem Berufe von den verschiedensten Einflüssen ab. Ein brachliegendes Baugewerbe beeinträchtigt neben anderen Gewerben auch in schärfster Weise das Geschäftsleben des Polsterer- und Tapeziererhandwerks. Denn es ist klar, daß durch den Bezug von Neuwohnungen mancherlei Anschaffungen notwendig werden. Auch jede Krise im allgemeinen, oder in gewissen Gebieten des Wirtschaftslebens, trifft sofort in stärkster Weise die Berufe, deren Erzeugnisse zuguterletzt im Leben entbehrlich sind. Wenn z. B. im Ruhrgebiet wegen Rationalisierung oder schlechten Absatz der Bergbau eine größere Einschränkung bzgl. der Arbeitskräfte vorzunähme, würde zweifellos neben den vielen anderen Gewerbebezügen auch das Polsterer- und Tapezierergewerbe in diesem Gebiete empfindlich getroffen werden. Mehr wie jedes andere braucht es ein kaufkräftiges Publikum und neben den oberen und Mittelschichten des Bürgertums kommt die Arbeitnehmerschicht in stärkster Weise als Abnehmer in Frage.

Wie oft reden wir nicht in unseren Versammlungen, daß wir als Arbeitnehmer teilnehmen wollen an den Kulturgütern dieser Erde. Die Veredelung und Versittlichung des Menschen wird aber in stärkstem Maße von der Wohnungskultur beeinflusst. Neben dem ausreichenden Raum gehört dem Menschen, gehört der Familie eine Raumaustattung, die menschenwürdig ist, die nach harter Tagesarbeit ihm Behaglichkeit und Erholung bietet. Das Dichtwort: „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar“, gilt zwar heute noch. Doch hält man diese „kleinste“ Hütte für den ärmsten Teufel reserviert. Dabei spart man ganz erheblich für die Einrichtung. Aber so geht es nicht, denn das Kulturleben des Menschen verlangt mehr wie einen elenden, kleinen, nackten Raum. Richtig ist zwar, daß die Wohnungskultur innerhalb der Arbeiterschaft in den letzten 30 Jahren wesentliche Fortschritte gemacht hat. Doch in hunderttausenden Arbeiterfamilien sieht es heute noch, nach der wohllichen Seite, erbärmlich aus. Die eigentliche Wohnungsnot infolge des Krieges soll hier außer acht bleiben, sie ist traurig, aber ein besonderes Kapitel. Aber wie armselig sind vielfach die Wohnungen eingerichtet, wie nackt und kahl sind sie? Neben unzureichender Schlafgelegenheit fehlt jede behagliche Ausstattung. In den meisten Fällen ist schon Sinn und Verständnis für Behaglichkeit und Schönheit vorhanden, aber es fehlen die notwendigen Mittel. Wenn man daneben die verschwenderisch, mit reichlichem Luxus ausgestatteten Wohnungen anderer Gesellschaftsschichten sieht, dazu hat der Tapezierer Gelegenheit genug — kann man mit Recht die in starkem Maße noch vorhandene Bedürfnislosigkeit der breiten Massen nicht genug bedauern. Mögen Schwäher uns Heher nennen, wenn wir dem Arbeiter sagen, daß auch er ein Recht hat auf anständige Wohnungsverhältnisse, auf Wohnungen, die auch in der Ausstattung Behaglichkeit, Lebenswärme ausstrahlen und Erholung verbürgen. Denn die breite Volksmasse hat ein Recht an den Lebensgütern.

Aus der kurzen Schilderung dieser Dinge erkennen wir auch, wie unsinnig es ist, wenn man die Löhne der Arbeitnehmerschichten nach dem bekannten Lebensmittelsindex laufend festsetzen und festsetzen stabilisieren will. Mit Recht wird im Leitartikel des vorletzten Holzarbeiters gesagt: „Es geht also um etwas ganz anderes und um mehr, wie wir es bis jetzt auf Grund der Verhältnisse zunächst erstreben und erreichen konnten. Es geht um die Befreiung der Vorrechte, die sich manche Kreise bei der Verteilung der Wirtschaftserträge im Laufe der Zeit angemacht haben“. Er kämpft sich die Arbeiterschaft eine gerechtere Verteilung der Wirtschaftserträge, wird sie von selbst auf eine höhere Kulturstufe aufrücken. Stellen wir uns vor, die breiten Massen der in der Großindustrie beschäftigten Arbeiter, in der Metallindustrie, im Bergbau, in der Textilindustrie in der Chemie usw., wären bei

reichlichem Einkommen in der Lage, mehr für die Behaglichkeit ihrer Wohnung auszugeben, in welcher hohem Grade würden diese Massen durch ihre Kaufkraft und Bedürfnisse den Geschäftsgang ganzer Gewerbebezüge, ganz besonders auch des Polsterer- und Tapezierergewerbes, befruchten. Und würden nicht auch manche andere üble Gewohnheiten aus dem Volkskörper verschwinden durch ein ausreichendes Arbeitseinkommen, durch eine gerechtere Verteilung des Wirtschaftsertrages? Ist es nicht vielfach die Wohnungskultur, die den Menschen ins Wirtshaus zieht? Können denn aus manchen erbärmlichen, nackten Wohnkammern in der Großstadt arbeitsfreudige, staats-erhaltende und lebensfrohe Menschen herauswachsen?

An einer gerechteren Verteilung des Arbeitsertrages, an einer höheren Einstufung der Arbeitnehmerschaft im Kulturleben haben manche Kreise des Bürgertums aus egoistischen, kleinlichen Motiven kein Interesse. Diesen Aufstieg muß sich die Arbeiterschaft selbst durch die Gewerkschaften erkämpfen. Manches wurde bisher erreicht, aber vieles bleibt noch für die Zukunft zu schaffen. Eine Arbeiterschaft, die kaufkräftig ist und Ansprüche ans Leben stellt, wird auch auf das Polsterer- und Tapezierergewerbe befruchtend wirken. Wir haben als Gewerkschaftler die hohe Aufgabe, den Kulturwillen der Arbeiterschaft zu stärken. Fort mit der Bedürfnislosigkeit und der Trägheit. Die Erhaltung höherer Lebensbedingungen wird und muß gelingen durch die Geschlossenheit in der Gewerkschaftsbewegung.

### Polstermöbel auf der Kölner Frühjahrsmesse.

Die Kölner Messe bietet stets den Besuchern auch eine recht gut besichtete Möbelausstellung. Auch die Frühjahrsmesse 1928 zeigte außer den vollständigen Zimmereinrichtungen auch Einzelmöbel, unter der insbesondere die Polstermöbel einen breiten Platz einnahmen. Als Herstellerfirmen kommen hier nur größere und mittlere Stapelfirmen in Betracht, die den Wiederverkäufern neben der leicht erkennbaren Fabrikshundware auch manches gute Stück Möbel zeigen. Unter den vielen Sofaarten ragt immer der einfache Divan stark hervor. Den Sachkennner beschleicht bei Besichtigung dieser Möbel immer ein eigenartiges Gefühl. Er erkennt sofort die Galoppware, er vermischt die gute gediegene Arbeit des Fachmanns. Aber Berufsstränen braucht man deshalb nicht zu weinen.

Die Fabrikware stellt sich auch im Sofa dem Publikum vor und wird in Massen, insbesondere in den Teilzahlungsgeschäften abgesetzt. Es ist nun einmal so, daß auch der einfache, schlecht entlohnte Volksgenosse seine Wohnung gemütlich einrichten will. Ohne genügendes Verständnis für das Gute der Ware und entsprechend seiner geringen Mittel kauft er die oben gekennzeichnete Ware. Es ist Sache der Polsterer- und Tapeziererhandwerksmeister, ihre gute solide Ware wieder mehr in den Vordergrund des Begehrens zu bringen. Das können die Meister natürlich nicht mit Klagen und Jammern über den Ruin des Handwerks fertig bringen, sondern nur durch vernünftiges, geschäftstüchtiges Anpassen an die Zeitverhältnisse.

Neben den vielen Kleinpulstermöbeln, die immer noch reges Interesse finden, sind am stärksten die Klubessel mit Stoff oder Lederbezügen ausgestellt. Gegenüber den früher manchmal geradezu verzerrten Formen findet man heute wieder einfache, ruhig gehaltene Formstücke. Der Lederbezug beim Klubmöbel nimmt immer noch einen hervorragenden Platz ein. Aber auch die Ledermöbel erleben eine Farberneuerung, indem das Bezugsleder in verschiedenen Farbönen gehalten wird. Man will damit wohl dem Kunden die Anpassung an die Farbönung seiner Wohnräume ermöglichen. Man sieht den Lederbezug in grau-blau, in schwarz-braun und braun-rot. Die Wirkung dieser Zweifarbenöne hängt vom Geschmack ab. Vielfach findet man heute die Klubmöbel in Stoffbezügen, so in Mokette-, Rord- und Sobelinstoffen. Im Gebrauch werden auch die Klubmöbel in Stoffbezügen angenehmer, molliger und wärmer wirken. Im übrigen bieten manche Firmen in Klubmöbeln recht gute Qualitäten. Die Preise für Ledermöbel sind durchschnittlich bis 9% erhöht worden infolge Preissteigerungen auf dem Ledermarkt.

Aussehen wollte eine Firma mit einem neuen Sofa machen, welches unter dem Stichwort „Weltwunder“ als Schlager in Erscheinung trat. Das Sofa ist so abnehmbar, daß es auch als Bett und Chaiselongue benutzt werden kann und sich in Preise der Stapelsofas bewegt. Man kann hier sagen, „nichts Neues, alles schon dagewesen“, aber durch große Reklame und in Verbindung mit den Wochenendhäusern gebracht, erlebt die Sache eine Auffrischung.

Wenn nicht alles trügt, kann auch im Jahre 1928 eine gute Konjunktur für das Möbelgeschäft erwartet werden. Dabei spielt allerdings die Bau-tätigkeit eine nicht zu unterschätzende Rolle. Hoffen wir, daß an verantwortlicher Stelle die Förderung des Baumarktes sich nicht nur in theoretischen Erwägungen erschöpft.

regelmäßig besucht wurde. Bei der hier herrschenden Einmütigkeit innerhalb der Kollegenchaft brachte darum auch die Neuwahl des Vorstandes keine besonderen Überraschungen. Die bisherigen Vorstandsmitglieder wurden restlos wiedergewählt. Der Kollege Krapp als Vorsitzender des hiesigen Ortskartells nahm an unserer Versammlung teil und zeigte für die einzelnen Punkte der Tagesordnung großes Interesse. Er betonte, daß ihn besonders der kollegial-kameradschaftliche Geist innerhalb der Holzarbeiterzahlstelle freute und ermahnte die Anwesenden, auch weiterhin in diesem Geiste tätig zu sein, der die beste Gewähr für künftige Erfolge biete. Die Werbearbeit sei für die kommende Zeit vornehmste Aufgabe aller christlichen Gewerkschaftler und je größere Erfolge dabei erzielt würden, um so nachhaltiger seien wir in der Lage, unsere Forderungen zu vertreten. Nach einer regen Aussprache wurde die Versammlung mit dem Wunsch, daß auch das neue Jahr uns auf allen Gebieten weitere Erfolge bringen möge, geschlossen.

**Leutkirch.** Unsere Zahlstelle hielt ihre Generalversammlung Anfang Februar ab. Die Tagesordnung sah zunächst den Jahresbericht und Kassenbericht vor. Aus dem Bericht des Kassierers war zu ersehen, daß die Zahlstelle in letzter Zeit einen guten Fortschritt zu verzeichnen hatte. Anschließend erfolgte die Wahl des Vorsitzenden, wobei der altbewährte Kollege Josef Stumm, sowie der Kassierer Gutmann einstimmig wiedergewählt wurden. Als Schriftführer wurde Kollege Denzel gewählt.

Nach Erledigung der Wahl gab Kollege Unterbezirksleiter Kaiserauer aus Stuttgart einen Rückblick über das vergangene und einen Ausblick ins neue Geschäftsjahr. Der Redner behandelte hauptsächlich die sozialen Einrichtungen, welche die Gewerkschaften geschaffen haben. Im letzten Jahre fanden 6 Versammlungen und 8 Vertrauensmänner-Sitzungen statt, in welchen den wichtigsten Fragen Stellung genommen wurde. Ein wichtiger Punkt war die Vertragsfrage. Es wurde beschlossen, eine Angleichung auf Grund der Löhne vorzunehmen.

Mit Worten des Dankes schloß der Vorsitzende die gutverlaufene und gut besuchte Versammlung und forderte die Kollegen auf, mit zu helfen und mit zu arbeiten im neuen Geschäftsjahr.

**Heilsberg, Ostpr.** Der Tätigkeitsbericht, den der Kollege Junk gelegentlich der Generalversammlung erstattete, berichtet von regem gewerkschaftlichen Leben während des vergangenen Jahres. Besonderen Antriebs erhielt unsere Verbandsarbeit durch die hier stattgefundene Sautagung. Organisatorisch hatten wir einen vollen Erfolg; gelang es doch die hier vorhandenen Holzarbeiter restlos bis auf den letzten Mann dem Verbandsverbande zuzuführen. Jetzt gilt es Schulungsarbeit zu leisten und Aufklärung zu schaffen, um so jedes einzelne Mitglied zu einem unentwegten und überzeugten Kämpfer für unsere gewerkschaftliche Zielstellung heranzubilden. Die bisherigen Erfolge lassen uns hoffen, daß in stetiger Entwicklung die Arbeiterchaft sich zum gleichberechtigten und geachteten Stand emporarbeitet.

Der Kassenbericht und die Prüfung der Kasse ergaben keinerlei Unklarheiten oder Beanstandungen. Die Vorstandswahl bestätigte durchweg die früheren Kollegen in ihrem Amte. So ist Gewähr dafür geboten, daß auch im neuen Jahr bei uns ein rechtes gewerkschaftliches Leben blüht.

**Verne.** Am 10. März fand unsere diesjährige Generalversammlung statt. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden, Kollegen Schwabe, eröffnet. Er begrüßte die erschienenen Kollegen und gab dem Kollegen Poppenpohl das Wort zu dem Bericht über das vergangene Jahr. Die Mitgliederzahl der Ortsgruppe verbesserte sich durch einen erfreulichen Zuwachs an Jugendlichen. Bei der Vorstandswahl wurde der alte Vorstand einstimmig wiedergewählt. Sodann erhielt Gewerkschaftssekretär Hille-Vorkund das Wort zu dem Thema: „Lohnbewegung im Holzgewerbe“. Ferner wurde beschlossen, eine Familienfeier nach Ostern zu veranstalten. Die Versammlung war gut besucht. Mit der Mahnung zu weiterer treuer Mitarbeit im kommenden Jahr schloß die Versammlung.

### Sterbetafel.

Paul Dittus, Polsterer, 70 Jahre, Köln.  
 Libertus Schlüter, Schreiner, 60 Jahre, Sulda.  
 Fritz Schmittmeier, Tischler, 53 Jahre, Steinheim.  
 Paul Sattberger, Säger, 51 Jahre, Hengersberg.  
 Ruhet in Frieden!

### Gewerkschaftliches.

Aus der deutschen Gasthausangestellten-Bewegung.

Der dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossene Bund der Hotel-, Restaurant- und Café-

Angestellten, der in über 200 Orten des Reiches vertreten ist, hat seine Mitgliederzahl im Jahre 1927 auf über 18 000 steigern können. Die Beitragseinnahme ist von 267 000 im Jahre 1926 auf 1 000 769 für 1927 gestiegen. Die Zahl der Tarifverträge, an denen der Bund beteiligt ist, stieg von 76 auf 112, die der vom Tarifvertrag erfassen Betriebe von 17 577 auf 33 942 und die der davon erfassen Mitglieder von 11 689 auf 16 845. Die Ausgaben für Lohnbewegungen belaufen sich auf 40 000 Mark für 1927. Die Arbeitsnachweise vermittelten 36 735 Stellungen. Für die Unterhaltung seiner kostenlosen Arbeitsvermittlung veranschlagte der Bund 1927 31 500 Mark. Durch den Rechtsschutz des Bundes wurden für die Mitglieder 116 238 Mark im letzten Jahre erstritten. Für Krankenunterstützung wurden 1927 112 000 Mark und für Notfallunterstützung aus der Dr.-Blüher-Stiftung 20 000 Mark. Das Vermögen dieser Stiftung beträgt 367 000 Mark. Die Sterbekasse des Bundes zahlte 220 000 Mark Sterbegeld aus, in den letzten 4 Jahren 641 274 Mark. Die Gesamtaufwendungen für Unterstützungen betragen seit 1924 insgesamt 1 120 000 Mark. In die Sparkasse wurden 1927 574 172 Mark Spargelder eingelegt. Der Gesamteinlagenbestand betrug nach Abzug aller Rückzahlungen am 31. Dezember 1927 562 215 Mark. Der Bund ist Eigentümer von drei Grundstücken in Leipzig, Berlin und Hamburg, und gibt auch eine wöchentlich erscheinende Bundeszeitschrift, die „Internationale Hotel-Rewue“, heraus. 35 berufsamtlich geleitete Geschäftsstellen dienen den besonderen Interessen der Mitglieder. Er ist in allen sozialwirtschaftlichen Körperschaften vertreten. 41 Mitglieder sind als Arbeitsrichter und 8 als Landesarbeitsrichter tätig. Die sozialpolitische und gewerkschaftliche Tätigkeit war auch im Jahre 1927 eine äußerst rege.

### Rundschau.

**Vorsicht bei Sterbekassen mit Umlageverfahren!**  
 Verschiedene kleinere Vereine glauben ihren Mitgliedern im Falle des Todes einen Versicherungsschutz dadurch bieten zu können, daß sie durch ein Umlageverfahren für jedes Mitglied einen gewissen Betrag als Sterbegeld sichern. Weil sie aber keine ausreichende Reserve ansammeln, geraten sie, wenn die Zahl der Sterbefälle mit dem fortschreitenden Alter der Mitglieder wächst, durch die Steigerung der Umlagekosten in immer größere Schwierigkeiten. Dazu kommt, daß die Umlagekassen fast ausnahmslos ein klagbares Recht auf ihre Zahlungsleistungen ausdrücklich ausschließen. Sie brauchen diesen Vorwand, um sich der Verpflichtung zur Einholung der behördlichen Genehmigung zu entziehen und um die dauernde Aufsichtigung durch die Behörde zu vermeiden, die, wie sie wissen, das Umlageverfahren wegen seiner Mängel und Unzulänglichkeiten grundsätzlich nicht gutheißen kann. Die Mitglieder der Umlagekassen sind daher der größten Unsicherheit und Willkür preisgegeben.

Wie die Erfahrung lehrt, zahlt bei den Umlagekassen ein großer Teil der Mitglieder Beiträge, ohne jemals von den eingezahlten Beiträgen Vorteile zu haben. Wenn ein Mitglied austritt oder die Anzahl der Mitglieder eine so geringe wird, daß sie die entsprechenden Summen nicht aufzubringen vermögen, dann sind die eingezahlten Beiträge unwiederbringlich verloren, und, was noch schlimmer ist, für eine anderweitige Versicherung ist es dann mit Rücksicht auf das inzwischen vorgerückte Alter des Geschädigten häufig zu spät.

Bei einer soliden Versicherungsgesellschaft werden die Ansprüche der Versicherten durch die Reserven, die eine solche der behördlichen Aufsicht unterstehende Gesellschaft sicherstellen muß, garantiert.

Er braucht wohl nicht besonders darauf hingewiesen zu werden, daß insbesondere unsere Deutsche Lebensversicherung Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft, Berlin-Schöneberg, Post Friedenau, Hähnelstr. 15a in der Lage ist, zu angemessenen Prämien eine ausreichende Summe zu versichern. Man wende sich um Auskunft an sie.

### Fachtechnisches.

Eine neue Holzverzierung.

Von Karl Miksch.

Nachdruck verboten.

Eine mechanische Bearbeitung der Holzoberfläche wurde bisher nur mit der Tiefsporenwalze in nennenswertem Umfange betätigt. Die in dieser Weise erzielten Effekte waren vorwiegend auf die Vorkäufung einer anderen, besseren Holzart gerichtet. Das Verfahren war infolgedessen in der Anwendung begrenzt. Ein ganz ungleich größeres Bestätigungsgebiet scheint sich dem Sandstrahlgebläse zu erschließen. Bei angestellten Versuchen hat sich gezeigt, daß mit Hilfe von Metallschablonen auf Holz neue, äußerst eigenartige Verzierungen erzeugt werden können. Blumen, Blätter, Früchte, kurz Verzierungen beliebiger Art lassen sich in dieser Weise in allen Holzarten erzeugen. Besonders auf schön gemaserten Hölzern sind ganz auffallend gefällige Effekte erzielt worden. Durch das Sandstrahlgebläse werden nämlich die weichen Fasern der Maserung zurückgedrückt, so daß die harten Maserringe erhaben, aber etwas aufgeraut stehen bleiben. Die so erzeugte ungleiche Fläche springt um so effektvoller in die Augen, je flammiger, blumiger und verschiedenartiger das Holz in der Naturfarbe ist, kann das gesamte Wohnungskunstgewerbe einschließlich des Ladenaubens davon Gebrauch machen. Wie die Schweizer Schreiner-Zeitung in Nr. 43 (Oktober 26) mitteilt, sind in dieser Weise mit Nuß- und Edelhölzern gleichgute Erfahrungen gemacht worden. Eschen-, Eichen-, Mahagoni-, Rosen-, Rotbuchen, Weiß- und Rotbirken-, sowie Platanenholz, sind mit dem Gebläse gleich effektvoll verziert worden.

Die Wandbekleidung mit Rotbirke in einem Ladenbau machte wegen ihrer eigenartigen, bisher unbekanntem Verzierung einen geradezu bestechenden Eindruck. Die Wirkung des Sandstrahlgebläses läßt sich in sehr verschiedener Weise variieren, weil die einzelnen Ornamente verschieden lange der Wirkung des Gebläses ausgesetzt werden können. Es können ferner leicht- und tiefaufgeraute Maserlinien neben glatten Flächen erzeugt werden. In gewissen Grenzen wird mit dieser Verzierungsweise für Bildhauerarbeit Erfaß geschaffen werden. Vielleicht werden Möbel mit dieser Verzierung allgemein Mode werden.

In der Schweizer Schreiner-Zeitung sind verschiedene Anwendungsbeispiele beschrieben. Auf Rotbirkenholz wurden überraschende Effekte dadurch erzeugt, daß auf einer passend geschnittenen Holzfläche die Mitte als Rundteil, als Herzform usw. behandelt wurde. Die verschieden behandelten Felder wurden bananengelb, hellgrün oder weilschwarz gebeizt. Auf diese Weise können mit mäßigen Mitteln dutzende von Mustern hergestellt werden. Wandvertäfelung, Holzdecken und Treppenhäuser-Panels sind für derartige Verzierungen ganz besonders geeignet. Im allgemeinen wird die Bearbeitung kaum anders erfolgen können, als durch das Auslegen verschiedener Schablonen auf das in der Form genau passend zugeschnittene Teil des Werkstückes. Es ist daher ohne weiteres verständlich, wenn in der Schweizer Schreiner-Zeitung gesagt wird, daß die mit dem Sandstrahlgebläse behandelten Bretter fertig in den Handel gebracht werden können, damit sie in der Werkstatt zu den verschiedensten Arbeiten weiter verschritten werden können. Für Massenartikel, wie die einzelnen Felder größerer Wandbekleidungen, auch Holzdecken, Vertäfelungen verschiedenster Art ist es wohl möglich, die Holzfläche schon im Sägewerk mit dem Gebläse herzurichten. Findet die neue Verzierungsweise bei den Ausstattungsarchitekten und beim Publikum Anklang, so werden in kurzer Zeit Spezialisten entstehen, die selbst solche passende Hölzer zur Veredelung einkaufen und abgepaßte Holzschmitt-Teile verwendungsfähig an die einzelnen Werkstätten weitergeben.

### Ia. Hobelbänke

beste Südd. Ausführung. Blatt und Gestell aus gedämpftem, trockenem Buchenholz, mit Stahlspindeln

zum Reklamepreis à Stück 95,- Mt.

frei jeder Station. Abbildungen gratis. Ia. Referenzen. Weißbuche polierte Hobel, Schraubenzwingen, Fugenleimer, Schleifmaschinen, Furnierböcke usw. Werkzeugprojekte gegen 30 Pfg. Briefmarken.

Nichtgefallendes nehme ich zurück.

M. Walther, Dresden-N. Rehefelder Str. 53 a.

Holzbearbeitungsfabrik J. u. T. Streb, fleißig.

### Vorarbeiter

(Maschinenmeister) für Holzbearbeitungsmaschinenfabrik mit Erfahrung in Holz- u. Maschinenausnutzung, Akkordfestsetzung u. Organisationsaufbau. Techn. Vorbildung erwünscht, nicht Bedingung. Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Tätigkeit, Alter, Lebenslauf usw. erbeten an Postfach 18, Hagen (Westf.).

### Intarsien jeder Art

Musterbogen gegen 0.50 M. in Briefmarken

E. Weller, Heidelberg

Theaterstraße 7 II



Einzahlg.: Deutsche Volksbank, Eilen, Postfach, Nr. 1640.